

Von DI Dr. Klaus Woltron

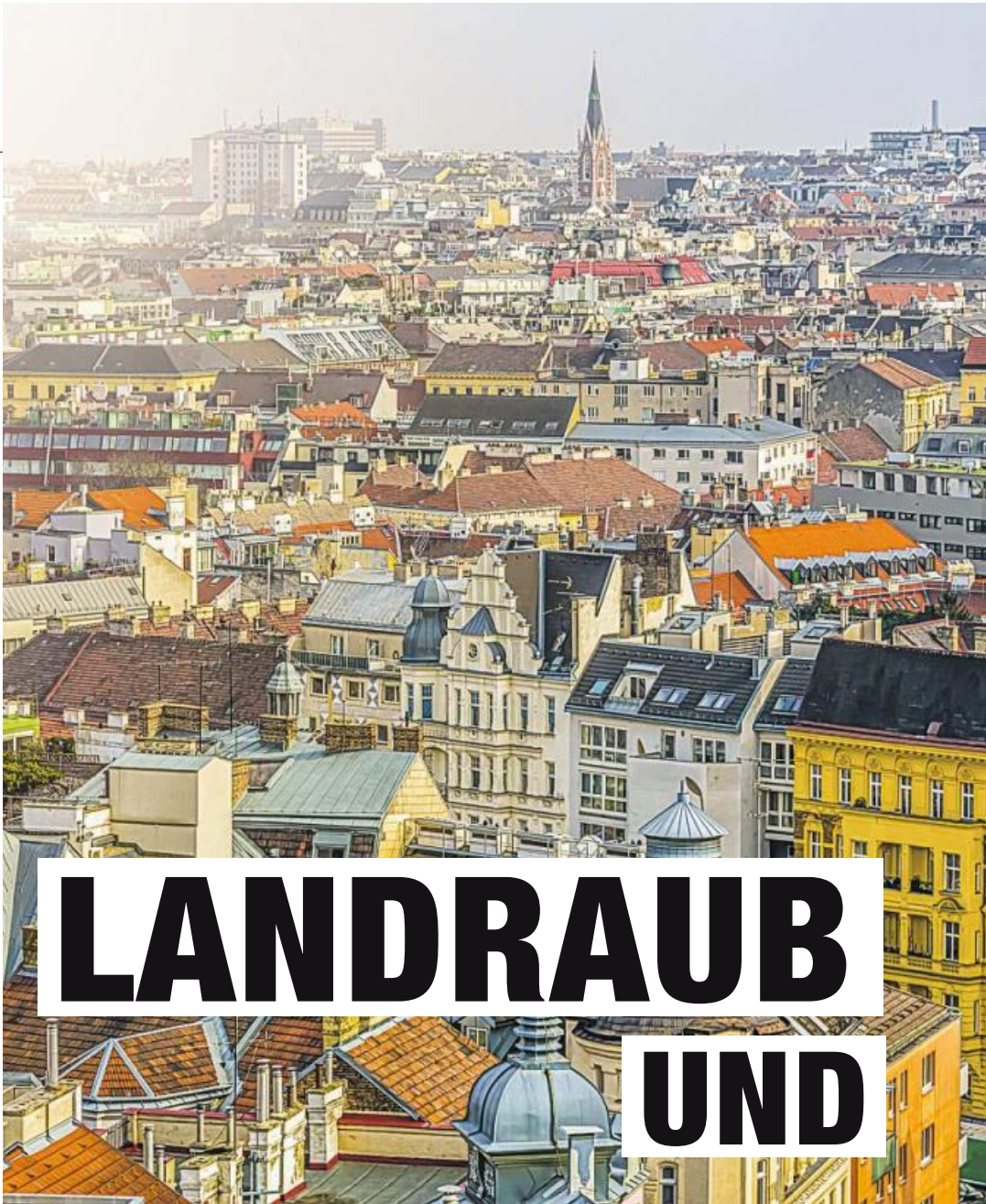
Seit einiger Zeit beobachte ich, dass die Menge der Insekten, die an der Windschutzscheibe ihr Leben lassen, zurückgegangen ist. Das wird durch wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt: Wir ziehen eine tödliche Spur durch das Reich der Kerbtiere. Eine Studie der Radboud-Universität in Nijmegen ergab, dass ihre Zahl in Deutschland in den vergangenen 27 Jahren um 75 Prozent abnahm.

Schwabenschwanz, Bläuling, Distelfalter, Nachtschwärmer sind zu seltenen Gesellen geworden – nicht nur hierzulande: Auch in Australien beobachtet man einen enormen Rückgang der Brummer, Summer und Krabber („Biological Conservation“ 232, 2019).

„Man schützt nur, was man liebt.“ Besagter Ausspruch von Konrad Lorenz beschreibt, was mich zum Verfassen dieses Beitrags ermuntert: Ich schwärme für Bienen, Ameisen, Käferchen und Schmetterlinge. Seit ich Imker bin, gehe ich mit Bienenaugen durch die Natur. Vieles hat sich dort in den letzten Jahrzehnten zum Schlechteren gewandelt. Aber schon vor Jahrtausenden setzte ein beispielloser Kahlschlag ein: Zahllose Tierarten sind verschwunden oder im Begriff auszusterben. Begonnen hat das Zerstörungswerk bei den Großen. Die letzten Mammuts brachten unsere Vorfahren vor etwa 9500 Jahren in Fallgruben zur Strecke. Dasselbe Schicksal erlitten Wollnashorn, Höhlenlöwe und Auerochse. 92 Säugetierarten sind seit 1500 verschwunden. Jetzt folgen die Kleineren: Die letzte Feldlerche beobachtete ich vor fünf Jahren bei ihrem jubelnden Aufstieg und plötzlichen Fall ins Korn. Feldhasen trifft man fast keinen mehr an. Die Schopflerche verschwand, Schwalben sieht man hoch in den Lüften, aber fast nirgends mehr beim Nisten.

## Ist das Entstehen neuer Stadtteile wirklich ein Grund zum Jubeln?

„Wien wächst!“, jubelte unlängst ein Politiker. „Deutschland braucht jährlich eine Zuwanderung von 260.000 Fachkräften“, verlangt die Bertelsmann-Gesellschaft. Warum überhaupt? Die Wiener Bevölkerung hat seit 1960 um 16%, die österreichische um 20%, jene Deutschlands um 11% zugenommen. Die Weltbevölkerung explodierte sogar um sagenhafte 150 Prozent, hat sich mehr als verdoppelt und dementsprechend mehr



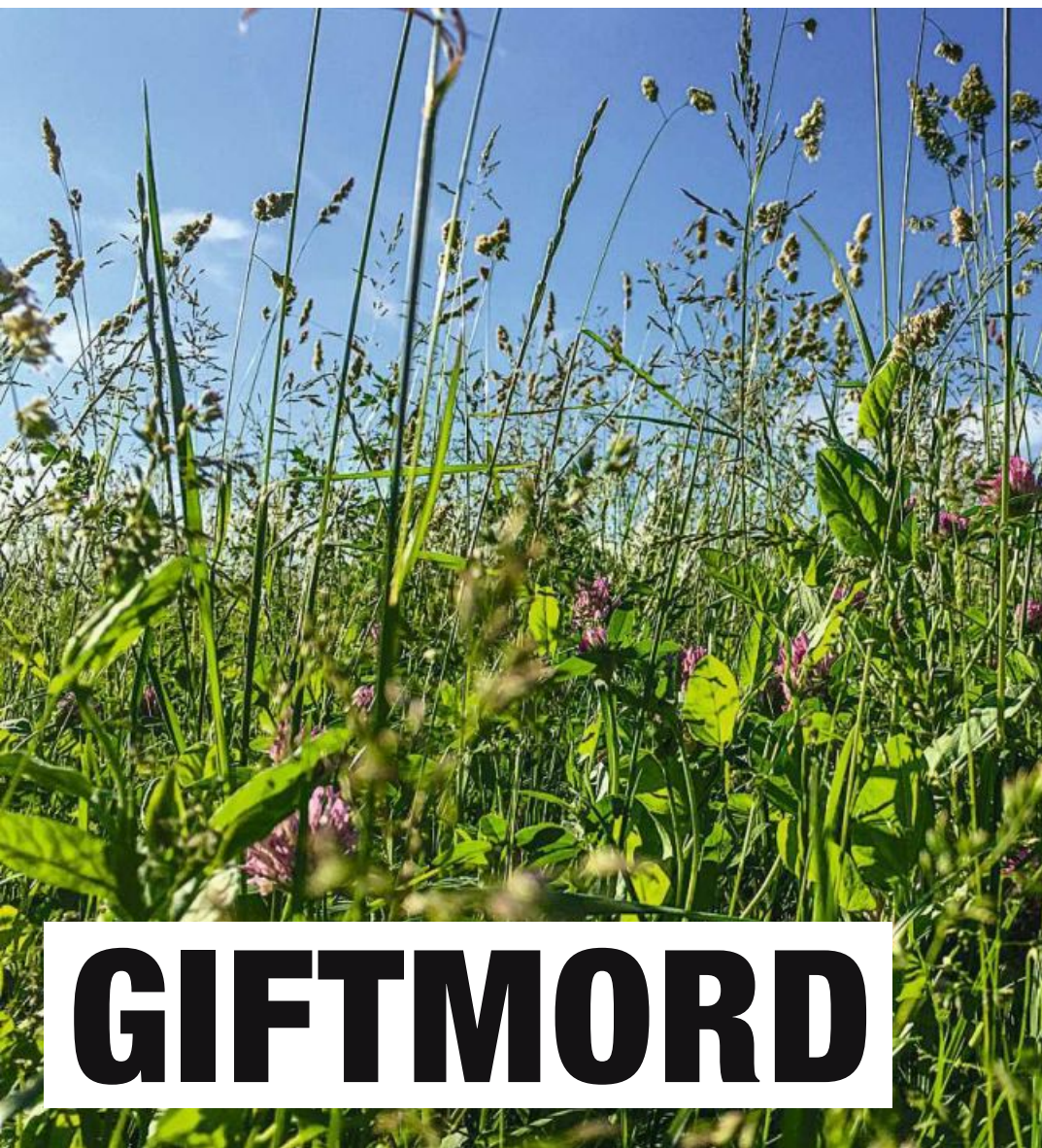
**Die Bevölkerung Österreichs ist fast doppelt so stark wie die Deutschlands gewachsen. Um Platz zu schaffen, betonieren wir alles hemmungslos zu. Und nun wundern wir uns über Insektensterben und Überhitzung.**

Boden, Luft und Wasser in Anspruch genommen. „Ohne Zuwanderung sind die Sozialsysteme nicht finanzierbar!“, rauen Experten. Dieses Tuscheln erinnert an die Verzweiflung eines Schiffbrüchigen, der seinen Durst mit Salzwasser stillt und ihn dadurch vervielfacht.

Der Segen der „Sicherung der Sozialsysteme“ schlägt sich, neben Verkehrsstau, Emissionen, Müllaufkommen und Wasserverschmutzung, in einer Explosion der Wohnkosten nieder. Der Einfluss auf die Natur ist katastrophal: Die Fläche der Einkaufszentren hat sich seit der Jahrtausendwende mehr als verdoppelt – etliche stehen wegen mörderischer Konkurrenz bereits wieder leer. Täglich werden 13 Hektar Ackerland – 18 Fußballfelder! – zu Gewerbegebieten, Parkplätzen und Gebäuden. Der Flächenverbrauch steigt siebenmal schneller als der

Bevölkerungszuwachs. Es gibt kaum noch artenreiches Grünland, Streuobstwiesen, schon gar nicht Moore. (s. auch F. Dzugan, „Profil“; 12. 1. 2019). Die für Menschen reservierten Flächen wachsen rasch, jene für den Rest der Schöpfung schwinden dahin. Weltweit wird unser Lebensraum bald aufgezehrt sein. Schon jetzt verlassen deswegen Millionen ihre Heimat. Man träumt von der Besiedelung des Weltraums – allein, die Fotos vom Mars sind wenig verlockend: Wüsten, mörderischer als die Einöden auf der Erde, denen man nach Europa entflieht.

Dr. Martin Lödl (Naturhistorisches Museum Wien) ist ein systemisch denkender, weit über das Wissensgebiet der Insektenkunde hinausblickender Wissenschaftler. „Greift man in das natürliche Gleichgewicht ein, wie das in der industriellen Landwirtschaft geschieht, kann man die



# GIFTMORD

Ausbreitung von Schädlingen nur durch Gifteinsatz vermeiden. Dadurch gesellt sich zur künstlich erzeugten Artenarmut ein vergifteter Bereich am Boden: Doppelte Belastung für die sechsbeinigen Krabbler.“ Insekten ähneln in ihren Vorlieben Kindern. Keimfreie Spielplätze mit dem langweiligen Kletterbaum bleiben leer, wenn in der Nähe ein aufgelassener Steinbruch oder eine „Gstätten“ lockt: Dort finden sie sich ein, umgaukelt vom Schwalbenschwanz, umsummt vom Rosenkäfer, mit Schlamm an den bloßen Füßen. „Lasst’s die Gstätten da draußen in Ruhe. Mäht nicht alles!“, mahnt der Schmetterlingskundler. „Nichts tun!“ ist Lödls Rat gegen das Insektensterben. Feldränder, Brachen und Straßengraben sollte man verwildern lassen. Sie wachsen sodann zu einem Netzwerk zusammen. Begleitet von einem geringeren Einsatz an Spritzmitteln, mäßigem Düngen, dem Belassen von Blumenwiesen, erholt sich eine Insektenpopulation wieder recht schnell. Wie aber sieht’s tatsächlich aus? Straßen sind asphaltiert, Feldraine ausgeräumt, Grasflächen mit Einheitsrasen bepflanzt.

So findet das Räuplein des Bläulings sein Lieblingskraut als Nahrung nicht, das Nachtpfauenaugle sucht vergebens nach der Brennnessel. Bock- und Hirschkäfer sind streng geschützt – allein, was hilft das, wenn jeder Baum, der Spuren von Alterung zeigt, umgesägt wird? Die Larven finden keine Nahrung. Sträucher neben Feldwegen werden maschinell grauhaft verstümmelt, damit der neue, EU-geförderte Riesentraktor unbehindert durchpreschen kann. Die Futterquellen für Bienen und Vögel erholen sich nach einem Jahr. Dann holt sie die gnadenlose Fräse wieder ein. Leider trifft’s, wie so oft, die Falschen: Gelsen gibt’s genug, und Invasoren aus der Fremde, wie die stinkende marmorierte Baumwanze aus China, gedeihen prächtig.

Steigende Herrschaft des Menschen ging stets mit Vergewaltigung der Mitwelt einher. Mittlerweile reicht seine Macht in den Weltraum, ins Atom, in den Zellkern. Verantwortungsgefühl und Weitsicht haben mit dieser ins Gigantische gewachsenen Gewalt nicht Schritt gehalten. Nicht allen kam die Macht zugute: Getrieben von einer unerhörten Zu-

nahme der Bevölkerung, suchen die Armen dieser Welt ihr Heil in der Flucht. Die Folge: Jene Staaten, die noch geordnet und leistungsstark sind, werden destabilisiert und unfähig, ihre Leistungen in den Dienst der Benachteiligten zu stellen. Der Teufel der Ungleichheit wird durch den Beelzebub der Gleichmacherei ersetzt. Wer einmal auf einer gedrängt vollen kleinen Insel auf den Philippinen verweilte, weiß, wie ein überfüllter Lebensraum aussieht: halb verhungerte Kinder, fast kein Gras, erbärmliche Hütten, nur Hühner, Ferkel, Ratten und Menschen. Zum Aussterben reicht es nicht: Es werden immer genug Kinder geboren. Sie sterben eben jung. Als Leben kann man ihr Dasein nicht bezeichnen.

## Alles wird gestutzt, damit der EU-geförderte Riesentraktor durchkommt

Der Spruch von Papst Franziskus: „Macht Euch DER Erde untertan“ (Enzyklika „Laudato si“) mutet genial an. Was tun? Jeder das, was er persönlich vermag: der Gartenbesitzer, der Bauer, die Gemeinde, folgend den Ratschlägen Dr. Lödls. Insbesondere der Gesetzgeber ist gefordert: Er kann vermittels sinnvoll angepasster Regeln die Dinge steuern und hat dabei Beistand. Edgar Honetschläger zum Beispiel widmet sich mit dem Projekt „Go Bugs Go!“ dem Ziel, Insekten ihren Lebensraum zurückzugeben. Viele andere Organisationen tragen dazu bei, das Bewusstsein für die Gefährdung unserer krabbelnden Freunde zu schärfen. Auf den Punkt gebracht: Man kann aus einem Schwein ein Gulasch machen, nicht aber umgekehrt. Das gilt gleichermaßen für die Wandlung einer bunten natürlichen Vielfalt zu einer grauen Öde. Dem „Dort-hin“ wird derzeit gehuldigt. Wie das problematische „Zurück“ klappen könnte, möge man die Obergescheiten der Bertelsmann-Stiftung fragen. Es ist freilich noch nicht zu spät – siehe die mahnenden Worte von Dr. Lödl: Man muss es nur tun.



**DR. KLAUS WOLTRON**

Ehemaliger Industrie-Lenker, Wirtschaftsphilosoph und Buchautor. Wie das Bild zeigt, ist er auch Imker.